4312 13.09.1930 Sa

J: - Der Mendelprozeß
- Spionagegeschichte Paul Schoren

Abreißkalender

In Berlin wurde dieser Tage der Zeitungsredakteur Mendel zu einer empfindlichen Geldbuße verurteilt, weil er einen Artikel — der nicht einmal von ihm verfaßt war — veröffentlicht hatte, in dem über den früheren deutschen Kaiser Wilhelm II. ausgesagt war, er habe ein dickes Paket Krupp-Aktien gehabt und deshalb die Krupp'schen Kanonen in der deutschen Armee protegiert, trotzdem sie gegen die Geschütze anderer deutschen Firmen minderwertig waren, was schließlich mit daran schuld war, daß Deutschland den Weltkrieg verlor.

Allerlei ist auch für uns an diesem Prozeß interessant. Eine alte Geschichte taucht auf, an der ein Landsmann von uns, Ingenieur Paul Schoren aus Grevenmacher, aktiv und leider zumal auch passiv beteiligt war. Er hatte seine Humaniora am hiesigen Athenäum begonnen und am Arloner Collège abgeschlossen, in Paris seinen Ingenieur gehaut und bei den Grusonwerken in Magdeburg Stellung gefunden. Dort wurde er eingehend mit dem Geschützwesen vertraut; als die Grusonwerke von Krupp aufgekauft wurden, mußte er als Ausländer seinen Posten aufgeben und wurde Pariser Vertreter einer großen deutschen Maschinenfabrik. Eines Tages meldeten die Blätter, daß er in Köln wegen Spionage verhaftet worden war. Die Verhaftung war von dem berüchtigten Polizeikommissar von Tausch vorgenommen worden, der sich in der Skandalgeschichte der anonymen Hofbriefe in Berlin kompromittierte. Schoren wurde vom Reichsgericht in Berlin verurteilt.

Wieso diese Geschichte mit dem Mendel-Prozeß zusammenhängt? Nun, in diesem Prozeß wurde festgestellt, daß tatsächlich die deutsche Heeresleitung sich geweigert hatte, Patente für verbesserte Rücklauflafetten von deutschen Firmen anstatt des veralteten Krupp'schen Systems zu erwerben. Die Spionagegeschichte aber, in die Schoren verwickelt war, soll als Kern eben die Frage der verbesserten Rücklauflafette gehabt haben; Schoren habe das Patent eines österreichischen Ingenieurs, das in Österreich und Deutschland abgewiesen worden war, dem Chef des französischen Geschützwesens angeboten, der sich bereit erklärt haben soll, es zu erwerben, wenn ihm über bestimmte Reformstadien in der deutschen Artillerie genaue Auskunft verschafft würde. Von da ab verwickelt sich die Episode Schoren derart, daß nur er selber darüber Auskunft zu geben vermöchte. Er lebt zurzeit in Paris als Privatingenieur, und es scheint ihm, wie er vor Jahr und Tag der „Obermoselzeitung" schrieb, nicht schlecht zu gehen.

Ein anderes Detail, das einem in der Abwicklung des Mendel-Prozesses auffällt, hat völkerpsychologische Bedeutung. Dies Bestreben, für die Schuld am Verlust des Krieges immer wieder neue Sündenböcke aufzutreiben, hier zum Beispiel die Minderwertigkeit der deutschen Artillerie, für die wiederum der frühere Kaiser verantwortlich gewesen sein soll, hat etwas erfrischend Kindliches. Statt sich ein für allemal mit dem Fatum abzufinden, einen Strich unter die Vergangenheit zu machen, um der Gegenwart Herr zu werden, grübeln in Deutschland viele, allzuviele darüber nach, wie und warum es wohl gekommen sein mag, daß diesmal die Reihe der „langweiligen Siege" unterbrochen wurde. Jung sein ist schön, auch für eine Rasse. Reif sein hat auch seine Vorteile.

In einer Phasis dieses Prozesses tat sich eine höchst merkwürdige Perspektive in die Denkungsart einzelner deutscher Männer auf. Als es hieß, die Parteien suchten nach einem Vergleich, da erklärten die Vertreter des ehemaligen deutschen Kaisers: Der Kaiser setze sich nicht mit Herrn Mendel an einen Tisch, um über einen Vergleich zu verhandeln.

Die Gedanken, die sich mancher über diesen verflossenen Kaiser gemacht haben mag, der sein Volk in den Abgrund regiert und sich dann dünne gemacht und sein Privatvermögen in Sicherheit gebracht hat, und der sich dann mit einem unbescholtenen Zeitungsmenschen nicht an einen Tisch setzen will — diese Gedanken wären heute ja keine Majestätsbeleidigung mehr, aber — na, uns geht das alles Gott sei Dank nichts an!

Samedi 13 9 1930